

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

20 (17.5.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 20.

Samstag, den 17. Mai

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 fr.; durch die Post bezogen 43 fr. — Inserate werden zu 3 fr. die gespaltene Zeile berechnet.

Ein vergessener pädagogischer Schriftsteller.

(Fortsetzung.)

Diese Art von Strafe zweckt gar nicht darauf ab, den Kindern über ihren natürlichen Gang sich einem körperlichen und gegenwärtigen Vergnügen zu überlassen, und Schmerzen und Unannehmlichkeiten auf jede mögliche Weise auszuweichen, die Herrschaft zu verschaffen, sondern sie verstärkt vielmehr diesen Gang, mithin wird ja dadurch die Wurzel aller fehlerhaften Handlungen und aller Unordnungen im Leben nur noch mehr befestigt. Denn aus welchem andern Beweggrunde, als dem eines sinnlichen Vergnügens oder Schmerzes handelt ein Kind, das gegen seine Neigung an einem Buch gefesselt sitzt, oder sich enthält, von einer schädlichen Frucht zu essen, die seinen Appetit reizt, nur damit es nicht geschlagen werde? Es zieht bloß das größere körperliche Vergnügen vor oder vermeidet den größern körperlichen Schmerz. Und seine Handlungen und sein ganzes Betragen nach solchen Beweggründen bestimmen — was heißt das anders, als eine Triebfeder in der Seele des Kindes verstärken, welche wir mit all unserer Kraft zu vertilgen suchen sollten? Daher kann ich nicht glauben, daß irgend eine Züchtigung dem Kinde nützlich werde, wenn nicht die Beschämung um eines begangenen Fehlers willen zu leiden, mehr auf dasselbe wirkt, als der Schmerz.

Diese Art Strafen erwecken sehr natürlich bei dem Kinde einen Abscheu an Dingen, für welche der Erzieher ihm eine Neigung einflößen sollte. Die Bemerkung bietet sich von selbst dar, daß die Kinder anfangen, Dinge zu hassen, die ihnen ehemals angenehm waren, wenn sie sehen, daß sie ihretwegen geschlagen, getadelt oder auf irgend eine Weise gequält werden. Und das ist ja wohl kein Wunder. Würden doch die Erwachsenen sich schwerlich auf diese Weise mit unangenehmen Dingen ausöhnen. — Beleidigende Nebenumstände theilen ihr Widriges den unschuldigsten Dingen mit, wenn diese damit begleitet sind.

Der bloße Anblick des Bechers, woraus man öfters eine ekelhafte Arznei genommen, erregt Uebelkeit; aus diesem Becher wird man nichts mehr wohlschmeckend finden, und wenn er noch so sehr gereinigt, noch so schön gearbeitet und aus der kostbarsten Masse geformt ist.

Diese Art sklavischer Zucht macht sklavische Gemüther. Das Kind unterwirft sich, leistet scheinbaren Gehorsam, so lange die Ruthe über seinem Haupte schwebt; aber sobald es der Furcht davor entledigt ist, sobald es sich den Augen seiner Aufseher entziehen und der Strafe zu entgehen hoffen kann, so wird es seinen natürlichen Neigungen nur desto mehr den Zügel schießen lassen. Obgleich sich L. in Vorstehendem im Allgemeinen gegen körperliche Züchtigung erklärt, hält er dieselbe doch für zulässig bei Halsstarrigkeit und Widerseßlichkeiten der Kinder. — Was die Belohnungen betrifft, so erklärt sich L. consequenterweise gegen jene Klasse, welche der Sinnlichkeit schmeichelt. „Wer seinem Sohne Äpfel, Zuckerwerk oder sonst etwas der Art giebt, was ihm das meiste Vergnügen macht, damit er zu einem Buche greife und lerne, der bestärkt ihn damit in seinem Gange zu sinnlichen Vergütungen, nährt und pflegt in ihm eine gefährliche Neigung, die er auf alle Weise zu unterdrücken und auszurotten suchen sollte.“ — „Könnt ihr die Kinder dahin bringen, daß sie wünschen, bei euch in Ansehen zu stehen und daß sie euere Mißbilligung und euern Unwillen fürchten, so habt ihr eine ächte Triebfeder in ihre Seele gelegt, welche beständig wirksam sein und sie auf den rechten Weg leiten wird.“

Raumer hat in seiner Geschichte der „Pädagogik“ Locke wegen des letzten Satzes stark angegriffen und nennt das von L. empfohlene Motiv das unkindlichste und unchristlichste — ganz mit Unrecht.

Wie — daß ein Kind die Liebe und Achtung seiner Erzieher zu erhalten strebt, das sollte unkindlich und unnatürlich sein? Oder es wäre unchristlich, dem biblischen Aussprüche nachzukommen: „Du sollst Vater und Mutter

ehren!" Darin unterscheiden sich ja eben gut geartete und erzogene Kinder von den mißrathenen, daß jene Alles thun, um die Zufriedenheit und Liebe ihrer Eltern und Lehrer zu erwerben. Dies ist zugleich auch sehr vernünftig; denn die Erzieher repräsentiren dem Kinde die Vernunft und das Sittengesetz; indem es nun Jene achtet und ehrt, thut es nur das, was es dereinst, erwachsen, thun soll, um sich den Beifall Gottes und des eigenen Gewissens zu erwerben. Oder sollen wir uns vielleicht Kinder wünschen, denen unser Miß- oder Wohlgefallen eine gleichgiltige Sache ist? Wer will den edeln Ehrgeiz verdammen, zu den ersten Schülern der Klasse oder zu den besten Kindern der Familie gezählt zu werden? Eine Klippe kann bei der Benützung der Ambition als Erziehungsmittel allerdings gefährlich werden. Wenn die Kinder sich nämlich deshalb in die Gunst des Erziehers zu setzen suchen, um von diesem erhöhten Standpunkte aus auf ihre Geschwister oder Freunde mit Stolz und Verachtung herunter sehen zu können. Nothwendig hängt diese Abirrung mit der Anspannung des Ehrgeizes nicht zusammen; gut geartete Kinder beweisen uns fortwährend, daß ihnen sehr viel an dem Wohlgefallen des Erziehers liegt, ohne daß sie dasselbe auf Kosten ihrer Genossen zu erwerben suchen.

2. vertheidigt seine obige Behauptung wie folgt: „Obgleich der Beifall Anderer noch nicht die ächte Grundlage und der richtige Maßstab der Tugend ist, (denn das ist die Erkenntniß unserer Pflicht und die innere Zufriedenheit, welche der Gehorsam gegen den Schöpfer und die Folgsamkeit gegen die Leitung des Lichts gewährt, welches Gott uns gab, nebst der Hoffnung seines Wohlgefallens und seiner Belohnungen,) so gränzt er doch zunächst daran; er besteht in dem Zeugniß, welches die Vernunft anderer Menschen einstimmig von dem Werth und Verdienst einer Handlung ablegt; daher ist er so lange ein schicklicher Führer und eine Aufmunterung für Kinder, bis diese reif genug sind, für sich selbst zu urtheilen und Recht und Unrecht zu unterscheiden.“

Fahren wir weiter fort.

„Die Verweise, welche bei Kindern wegen ihrer manigfaltigen Fehler manchmal schwer zu vermeiden sind, sollte man ihnen nicht nur in überlegten, nachdrücklichen Worten und ohne Leidenschaft, sondern auch insgeheim und unter vier Augen geben. Die Lobsprüche aber, die sie verdienen, sollten sie in Gegenwart Anderer erhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Wortbildungslehre, mit Zugrundlegung des gramm. Anhangs im bad. Lesebuche. *)

Von Professor Seffner.

I.

Die Etymologie oder Wortbildungslehre zeigt, wie die Wörter aus einander gebildet werden und welche Bedeutung dieselben zufolge ihrer Abstammung haben. Wegen des großen Nutzens für Orthographie und Sprachverständnis ist die Behandlung dieses Theiles der Grammatik von besonderer Wichtigkeit für die Schule.

I. Wurzelwörter.

Man unterscheidet bei der Wortbildung zunächst die Wurzelwörter und versteht darunter solche Zeitwörter, die von keinem andern Worte abstammen. Hierher gehören alle ablautenden Zeitwörter. Z. B. von „trinken“ heißt die erzählende Vergangenheit „trank“; daraus sieht man, daß „trinken“ ein Wurzelwort ist. Aber auch viele Zeitwörter, die jetzt nach der schwachen Abwandlung gehen, sind Wurzelwörter, diejenigen nemlich, welche früher den Ablaut erhielten. Solche sind unter andern: blinken, decken, dehnen, trauen, taugen zc. Da aber die Entscheidung, welche schwachen Zeitwörter ehemals ablauteten und demzufolge als Wurzelwörter zu betrachten sind, eine gründliche Kenntniß der älteren Sprache voraussetzt; da es überdies für den Volksschüler keinen praktischen Werth hat zu wissen, ob „loben“ von „Lob“ oder umgekehrt „Lob“ von „loben“ abzuleiten sei: so scheint es der Einfachheit wegen am zweckmäßigsten, alle schwachen Zeitwörter als Wurzelwörter zu bezeichnen, insofern sie nicht mit Sicherheit auf ihren Ursprung zurückgeführt werden können, wie z. B. tränken, büden, äßen, grübeln, steinigen zc.“, deren Abstammung von „trinken (trank), biegen (bog, Bug), essen (aß), graben (grub), Stein“ sogleich in die Augen springt.

Von dem Wurzelworte unterscheidet sich die Wurzel silbe, auch schlechtweg Wurzel genannt. Diese erhält man durch Weglassung der Kennformendung „en“ am Wurzelworte. Der Vokal in der Wurzel heißt Wurzelvokal. Z. B. von dem Wurzelworte „brechen“ ist „brech“ die Wurzel und e der Wurzelvokal. Manche Wurzelwörter haben noch eine Vorsilbe, namentlich ge angenommen. Diese gehört ebenso wenig zur Wurzel, wie die Endung der Kennform. Darum ist „ling“ die Wurzel von „ge-ling-en“, „deih“ die Wurzel von „ge-deih-en“, „hehl“ die Wurzel von „ver-hehl-en“ zc.

II. Stammwörter.

Aus den Wurzeln werden die Stämme oder Stammwörter gebildet. Dabei verändern sich nicht die Wurzel-laute. Die Verwandlung des Wurzelvokales nennen wir Ablaut, den Wechsel der Konsonanten dagegen Lautverschiebung. Außer diesen Veränderungen tritt zur Wurzel bis-

*) Die dem Artikel wird ein II. über Ableitung der Wörter mittelst Nebensilben und ein III. über Zusammensetzung der Wörter folgen. Sie bezwecken lediglich, die richtige Anwendung des grammatischen Anhangs zum bad. Lesebuche zu erleichtern und halten sich deshalb im engsten Anschlusse an denselben. Darum werden sie auch nicht den allgemeineren und eingehendern Abhandlungen vorgreifen, welche Herr Professor Müller aus der Wortbildungslehre liefern wird. Die Red.

weilen auch noch ein fremdartiger, jetzt für uns bedeutungsloser Zuwachs, wie e, t, te, b, be, st, u. dgl. hinzu.

A. Stammbildung ohne Zuwachs.

1. Ohne Veränderung der Wurzelante.	Wurzelwort.	Stammwort.	Wurzelwort.	Stammwort.
	schlaf = en	Schlaf	weich = en	weich
	stoß = en	Stoß	scheu = en	scheu.

2. Durch Veränderung der Wurzelante.

a. Durch Ablaut.				
Wurzelwort.	Stammwort.	Wurzelwort.	Stammwort.	
mahl = en	Mehl (a in e)	schein = en	schön (ei in ö)	
haut = en	Heu (au in eu)	hehl = en	hohl (e in o)	

Das Wortverständnis wird wesentlich dadurch gefördert, daß man den Wurzelbegriff in der Stammbildung nachweist. Also: mahlen = zu Staub zerreiben, z. B. Korn mahlen; Mehl = gemahlener (zu Staub zerriebener) Körper, st. gemahlene Gerste = Gerstenmehl. — Ebenso: Heu = abgehauenes und gedörrtes Gras; schön = einen Schein (Glanz) habend und dadurch gefallen; hohl = einen Raum habend, worin man etwas hehlen (ver-hehlen), d. i. verbergen, verheimlichen kann.

Da bei dieser Art von Wortbildung die Aussprache des Wurzelvokales und des Ablantes in Hinsicht auf Dehnung und Schärfung nicht immer übereinstimmt, so muß natürlich den Gesetzen unserer Orthographie gemäß in solchem Falle noch die schriftliche Darstellung der von einander gebildeten Wörter eine verschiedene sein.

	Wurzelwort.	Stammwort.
Laute.	gleit = en (ei lang)	glat (a kurz)
Buchst.	gleit = en	glatt
Laute.	bren = en (e kurz)	braun
Buchst.	brenn = en	braun
Laute.	den = en (e lang)	dün (ü kurz)
Buchst.	dehn = en	dünn

Solche Abweichung in der Orthographie verwandter Wörter findet aber bisweilen auch statt, wo die Aussprache es nicht erfordert.

Wurzelwort.	Stammwort.
fäll = en (f)	voll (v)
freu = en	froh (h)
steh = en (h)	stau = en.

Daraus folgt, daß die orthographische Regel: „Schreibe der Abstammung gemäß!“ ebenso wenig für alle Fälle Gültigkeit hat als die andere: „Schreibe, wie du richtig sprichst!“ Denn man schreibt „voll, bunt, Stengel zc.“ mit v, t, e, obgleich diese Wörter von „füllen, binden, Stange“ abstammen und der Regel zufolge ein f, d, ä verlangen. Ebenso wird „glat, fro, sit zc.“ gesprochen, während man „glatt, froh, sieh!“ schreibt.

b. Durch Lautverschiebung.

Unter den Konsonanten sind bei Bildung neuer Wörter namentlich diejenigen, welche ihrer Erzeugung nach einem und demselben Organe angehören, der Lautverwandlung unterworfen. Vor allem tritt zwischen den Rehlauten h, ch, g, k, (auch ng und nk), zwischen den Lippenlauten f (v, ph), b, p, (auch pf) und zwischen den Zungen- oder Zahnlauten d, t, z, k, s (auch r) ein häufiger Wechsel ein.

1. Wechsel zwischen Rehlauten.

h und g: zieh = en (zih) Zug.
 h und k (k): ge = deih = en (gedieh, dih) — die.
 h und ch: zieh = en (zih) — Zucht (mit hinzugefügtem t).
 g und k (k): schwing = en — schwank, flieg = en (flog) — Flock = e; biege = en (Bug) — bücken, Buckel.
 g und ch: biege = en (big) — Bauch.
 t (k) und ch: melk = en — Milch; deck = en — Dach; stech = en (ge = stoch = en) — Stock.

NB. Man vergleiche die mundartliche Aussprache „ziecht, siechtste“ statt „zieht, siehst du“, die veralteten Formen „zeucht, fleucht“ statt „zieht, fliegt“, die niederdeutschen Wörter „klok (Klug), Lock (Loch), spreken (sprechen), seg (sah)“, und endlich die lateinischen und griechischen Wörter „ager (Acker), teg-o (deck = en), sec-o (sägen), corn-u (Horn), κάλυκ-ος Genit. von κάλυξ (Kelch), κοιλ-ος (hohl).

h und g: gehen — Gang; g u. nk: fliegen — flink; ng. u. k: flieg = en — flink; ng u. k: zwing = en — zwicken.

NB. Man vergleiche „sah = en“ mit „fang = en“, „brach = te, dachte, Prach = t“ mit „bring = en, denk = en, prang = en“.

2. Wechsel zwischen Lippenlauten.

b u. p (pp): schieb = en (schub) — schuppen: schnieb = en (schob) — schnopp = ern, schnupp = ern, Sternschnupp = e.
 b u. f: schieb = en — schiefe, Schauf = el; heb = en — Hüf, He = e;
 f u. p (pp): schleif = en — schlepp = en.

NB. Man vergleiche die Wortformen „Hab = er und Haf = er, schnaub = en und schnauf = en, kneip = en und kneifen“, die niederdeutschen Wörter: Hulpe (Hülfe), lopen (laufen), die lateinischen Wörter: pater (Vater), pell = is (Fell), frater (Bruder), pisc = is (Fisch), rap = o (rass = en), ferr = o (gebär = en, Bahre, Bürde), cannab = is (Hanf).

f (ff) u. pf: trief = en (troff) — Tropf = en, rauf = en — rupfen, schlief = en — schlüpf = en, schaff = en — Schöpfer.

b (pp) u. pf: schieb = en (schob) — Schopf, schnieb = en — schnupfen, heb = en — hüpf = en, wippen — Wipfel.

Der Laut b verwandelt sich vor f in p, mit andern Worten: es gibt nur ein pf, kein bf.

NB. Man vergleiche die Wortformen „stoppen und stopfen“, die Mundarten „Balz (Pfalz), Kopp (Kopf), die lat. Wörter: port = a (Pforte), pil = um (Pfeil), pond = us (Pfund), post = is (Post = en), pal = us (Pfehl), piper (Pfeffer).

3. Wechsel zwischen Zahnlauten.

f (ff) u. z (z): reiß = en (riß) — reiz = en, rig = en; beiz = en (biß) — beiz = en, biß = eln; heiß — heiz = en, Hiß = e; schieß = en — Schütz = e; gleiß = en — gliß = ern; spriß = en — spritz = en; schweiß = en — schwitz = en; schleiß = en — schliß = en; fließ = en (floß) — flöß = en; ge = nieß = en — Nuß = en; meiß = en — Meße; eß = en (aß) — äß = en.

f, b, ff und t (tt, th): blas = en — Blatt = ern; beiß = en (biß) — bitt = er; fließ = en (floß) flott, Fluth; stoß = en — stott = ern; spleiß = en — (spliß) — Splitt = er.

d, t (tt) u. z (z): schneid = en (schnitt) — schnitz = en; spalt = en — Spelz; sitz = en — Ein = sied = ler.

NB. Man vergleiche den wunderlichen Ausdruck „Schnute (niederdeutsch snute)“ mit „Schnauze“, die niederdeutschen

Wörter: zwölf (zwölf), Holt (Holz), grot (groß), Kotel (Kessel), die lateinischen u. griechischen Wörter: plant-a (Pflanze, p in pf, t in z), put-eus (Pflüg-e), dom-o (zähm-en), duo-o (Zug, ziehen), zel-os (Ziel), Föru-iß (Saum), delx-vuju (zeigen).

r u. s: frier-en (frier) — Fries-el, Fros=t; ver-lie-r-en (verlor) — Verließ, löf-en, Verlus-t; näh-r-en — ge-nes-en.

NB. Man vergleiche die veraltete Form „was“ für „war“ — von „wesen“. Diese alte Nennform ist im Niederdeutschen noch gebräuchlich (dot mot wesen = das muß sein); im Hochdeutschen erscheint sie nur noch im Mittelnw. der Vergangenheit „ge-wesen“, sowie in den Wörtern „Wesen, wesentlich“. Ferner vergleiche man „fies-en u. für-en (Willkür), verlies-en und verlief-en, sowie das niederdeutsche „stör (stieß)“ u. das lateinische „coryl-us (Hafel), c in h, r in f).

B. Stammbildung mit Zuwachs.

1. e.

spinn-en — Spinn-e (spinnendes Thier); mahl-en — Mühl-e (Mashine zum Mahlen, d. i. Zermalmen, Zerstampfen, Zerschneiden, zc. z. B. Kaffeemühle, Delmühle, Sägemühle); kling-en — Kling-e (klingender Körper von Eisen).

2. t (th, dt).

fahr-en (fuhr) — Fahr-t, Fuhr-t (leichte Stelle in einem Wasser, wo man durch dasselbe fahren, reiten oder gehen kann); predig-en — Predig-t; such-en — Sucht; näh-en — Naht; drehen — Draht; sä-en — Saat; glüh-en — Gluth; steh-en — stät, Staat, Stadt; ge-bär-en — Geburt; schaff-en — Geschäft (warum nur l f?)

Der Auslaut b geht vor dem Stammbildungs-t regelmäßig in f über, ebenso h und g regelmäßig in ch.

grab-en (grab) — Grust, schieb-en (Schub) — Schust, klüb-en — Klust, schreib-en — Schrift, geb-en — Gift (Mitgift), zieh-en (Zug) — Zucht, flieh-en — Flucht, seh-en — Sicht (Gesicht), zeih-en — Zicht (bezüglichen), gedeih-en — dicht, schlag-en — Schlacht, trag-en — Tracht, biege-en — Bucht, wieg-en (schwer sein) — Wucht, Gewicht, pfleg-en — Pflicht.

3. te (the, tte).

fahr-en — Fahr-te (die Spur, wo das Wild gefahren, d. h. gelaufen ist), Gefährte (einer, der mit was fährt, d. i. geht, reist); mäh-en — Matte (Grasplatz zum Mähen, Wieje); gecheh-en — Geschichte (geschehene Sache); blüh-en — Blüthe (dasjenige, was blüht).

4. d.

jag-en — Jag-d; brenn-en — Bran-d (warum nur l n?) kenn-en — kund.

5. de.

zier-en — Zier-de; freu-en — Freu-de; begeh-r-en — Begier-de; kenn-en — Kunde (l n, warum?), ge-bären — Bür-de.

6. ß.

dien-en — Dienst, gewinn-en — Gewin-ß, spinn-en — Gespin-ß, brenn-en — Brun-ß, gönn-en — Gun-ß; könn-en — Kun-ß, schwell-en Schwulß (warum nur l l?)

Die deutsche Orthographie vom nationalen Standpunkte aus betrachtet.

(Vorgetragen bei der am 30. April stattgefundenen freien Lehrer-Conferenz in Schoppsheim von J. G. S ä n g e r, Lehrer in Raitbach.)

Wenn das deutsche Volk mit dem Jahre 1872 in Lehre und Praxis das zum Theil unsinnige Vielerlei in Maß, Gewicht und Münze über Bord geworfen; wenn es neben der politischen Einigung endlich auch in seinen Größen- und Werthverhältnissen die lang gesuchte Einigkeit gefunden hat, so ist dies ein gewaltiger Fortschritt zu heißen auf dem Gebiete unserer nationalen Volkswirtschaft.

In Folge dieser wirtschaftlichen Einigung ist nun der Schule, als einem Hauptfaktoren unseres heutigen Culturstandes, die Aufgabe gestellt, das Neue an die Stelle des Alten setzen, die gegenseitigen Werthe und Größen in einander umrechnen zu lehren. Ist nur einmal die Zeit des Ueberganges vollends überschritten, so werden wir auf dem Gebiete der Größen- und Werthverhältnisse mit ungleich weniger Zeit und Mühe operiren, als früher, weil jene nun der Willkür entrückt, auf natürliche Grundlage gestellt und nach leicht durchschaulichen Grundsätzen ein- und zusammengefaßt sind. Die geschehene Reform, mit so großem Unwillen sie anfänglich vielfach aufgenommen wurde, zeigt sich je länger je mehr, als eine große Wohlthat und hat sich jetzt schon den Dank des verständigen Publikums, der Lehrenden und Lernenden erworben.

Je mehr sich uns nun diese errungenen Vortheile in der consequenten Durchführung des zehnteiligen Maß-, Gewicht- und Münzsystems in ein günstiges Licht stellen; je mehr wir uns derselben freuen, in einem desto tieferen Schatten erblicken wir einen Uebelstand auf dem Gebiete des andern Hauptunterrichts-Gegenstandes, der sich sehr schwer fühlbar macht, nämlich die Orthographie oder sogenannte Rechtschreibung. Die heutige Orthographie ist ein Grundübel, ein Krebsgeschaden, an dem der deutsche Sprach-Unterricht krankt, der ihm die Erreichung seines schönen Zieles unendlich erschwert, oder ganz in Frage stellt.

Wenn das betreffende Uebel schon lange theilweise als solches erkannt, wenn unsere dormalige D. schon zahllose Seufzer ausgepreßt hat, so dürfte man doch kaum daran denken, den Wunsch nach einer Reform derselben kund zu geben, ohne Gefahr zu laufen, verpönt zu werden. Die Zeit hat jedoch die Anschauung auch bezüglich unserer „Rechtschreibung“ vielfach geändert und zwar zu Gunsten einer Reform derselben.

Nachdem unsere große Zeit über die veralteten Maße und Werthe Gericht gehalten, was noch vor zwei Jahrzehnten kaum gehofft werden durfte, so gibt sich auch je länger, je mehr in Rede und Schrift das Verlangen kund, es möge auch in unserer d. Schreibweise der veraltete, schändende Fopf endlich abgelegt und die Schrift nach vernünftigen Grundsätzen geregelt und festgestellt werden!

Es möge nun nicht als eine Unbescheidenheit, als „schulmeisterliche“ Annahme beurtheilt werden, wenn ich

mir erlaubt habe, dieses Thema als Gegenstand der Besprechung für unsere heutige freie Conferenz zu wählen, die Hauptgebühren unserer dormaligen Schreibweise in einigen Hauptzügen näher zu bezeichnen und an der Hand eines Autoren*) zu zeigen, nach welchen Grundsätzen eine wohlthätige Verbesserung unserer D. im nationalen Sinne ausgeführt werden könnte.

Bevor ich näher auf das Wesen und den Bestand unserer D. eingehe, so lassen Sie mich einen Rückblick thun und kurz zeigen, wie sich die schriftliche Sprachdarstellung im Allgemeinen und die deutsche D. im Besondern entwickelt hat.

Wenn wir bezüglich der Anfänge der äußern Gedanken- darstellung in's Alterthum zurückblicken, so finden wir bei den ersten Cultur-Völkern die Bilderschrift. Mit der allmählichen Culturentwicklung, mit dem zunehmenden gegenseitigen Verkehr der Völker zeigte sich jedoch die Bilderschrift bald nicht mehr ausreichend, weil ihre Zeichen eine mehrfache Deutung zuließen und dieselben überhaupt nur zur Bezeichnung und Darstellung von sinnlichen Gegenständen und Thätigkeiten fähig waren. Man kam daher bald auf ein weiteres Mittel der Gedanken-Veranschaulichung, indem man von dem Wesen dem Zeichen des Gegenstandes auf seinen Namen von der sichtbaren Darstellung auf die hörbare, lautliche überging. — Den Uebergang von der Bilderschrift zur eigentlichen Buchstabenschrift der Hebräer, Griechen u. bildete die eigenthümliche Schrift der handeltreibenden Phönizier, welche theils aus Bildern, theils aus Buchstaben bestand: die sogenannte Buchstaben-Bilderschrift. Durch sie wurden die großen Lücken ausgefüllt, welche die rein sinnliche Darstellung der Bilderschrift einem allseitigen schriftlichen Gedankenausdruck gelassen hat. Diese phönizische Buchstaben-Bilderschrift ist auch als die Mutterschrift anzusehen, aus welcher sich in der Folge die abendländischen Alphabete und Schriftarten entwickelten.

Man kam je länger, je mehr dahin, anstatt wie bisher vom Zeichen des Dinges, auf seinen Namen, umgekehrt vom Namen desselben auf das Wesen zu schließen. Das war ein sehr großer Fortschritt im Culturleben der Völker.

Nachdem nun einmal das Verhältniß der sichtbaren Zeichen zum hörbaren Laut, das Alphabet festgesetzt, so ist es eine ganz natürliche Forderung, daß sich die Schrift dem Worte, dem Laute, dem Mittel des Gedankens so viel als möglich anschließe, daß die schriftliche Darstellung unseres Gedankens der lautlichen Aussprache desselben entspreche.

Wie im großen Weltgetriebe nirgends ein Stillstand herrscht, wie vielmehr auf allen Gebieten menschlichen Strebens Alles sich mehr oder weniger der Vervollkommnung zubrängt, so finden wir auch, daß die Sprache eines Volkes mit ihm selber einer beständigen Veränderung

*) Sprache, Schrift und Orthographie v. Dr. W. H. Rohmeder. München 1871. E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung.

und Entwicklung unterworfen ist, daß besonders sie es ist, welche dessen Culturstand vornehmlich kennzeichnet. — Werfen wir einen Blick auf den Entwicklungsgang der d. Sprache: Welch' einen Unterschied finden wir beispielsweise zwischen althochdeutschen und mittelhochdeutschen Gedichten und dann wieder zwischen letzterer Sprachweise und der heutigen! Welch' ein gewaltiger Baum ist die deutsche Sprache geworden und welch' herrliche Früchte treten an ihm zu Tage, sowohl in poetischer als in prosaischer Form! Ist nun aber der Sprach-Organismus in stetem Fortschritte begriffen, so sollte man nach dem oben Gesagten wohl mit Recht auch annehmen dürfen, es werde auch in der äußern Darstellung der Sprache kein Stillstand eintreten; vielmehr werden Sprache und Schrift in ihrer Ausbildung gleichen Schritt halten. Sehen wir, inwieweit die d. Sprache dieser gerechten Forderung nachgekommen ist. Es ist vorhin schon gesagt worden, daß die lautliche (phonetische) Schreibung die natürliche und von vornherein auch als die alleinberechtigte anzusehen ist. Nach dem lautlichen Princip wurde das Alt- und Mitteldeutsche geschrieben; es entsprach das geschriebene Wort immer dem gesprochenen. — Mit der Entwicklung der mittelhochdeutschen Literatur, mit den Produkten der Minne- und Meisterfinger u. errang sich aus den vielen Dialekten des deutschen Sprachstammes der schwäbische allmählich die Oberhand. Er wurde je länger, je mehr die Sprache der Gebildeten, der Vornehmen: die hohe Sprache, die Hofsprache. In der Folge wurde diese Hochsprache immer allgemeiner. Nachdem das Wässerlein des Dialektes in der mittelhochdeutschen Poesie einmal einen Thalweg gefunden, ist es in der Entwicklung der neuhochdeutschen Literatur der gewaltige Strom geworden, in welchem sich an 60 Millionen Zungen verschiedener Stämme und Mundarten als Deutsche wieder finden.

(Fortsetzung folgt.)

Volksschulbotanik.

In den nächsten Tagen kommen mehrere Nadelhölzer zur Blüte. Dieselben verdienen in doppelter Beziehung unsere Aufmerksamkeit: einmal bilden sie eine sehr wichtige und charakteristische Familie; zum Andern soll durch Betrachtung ihrer Blüten der Meinung entgegen gearbeitet werden, als ob unsere Zapfenträger nicht blühten.

Als Repräsentant geben wir nachstehend eine Beschreibung der „Kiefer“, entnommen aus der Haug'schen Schrift: „Anfangsgründe der Pflanzenkunde.“*)

*) Der vollständige Titel lautet: „Anfangsgründe der Pflanzenkunde. Beschreibung von 36 bekannten Pflanzen nebst Zusammenstellung der wichtigsten Pflanzenorgane. Zunächst für Schulpräparanden bearbeitet von J. Haug, Oberlehrer am kath. Schullehrerseminar zu Gemünd, Ravensburg. Druck und Verlag von E. Ulmer 1869.“ gr. 8. 42 Seiten. Preis 20 kr. — Die beschriebenen Pflanzen sind: Märzveilchen. Gänseblümchen. Johannisbeere. Gesteckter Taubnessel. Kohlsteps.

6. Die Kiefer oder Föhre oder Forke.

(Pinus sylvestris.)

Die Kiefer ist ein 50 bis 60 Fuß hoher Baum, der namentlich auf sandigen Ebenen und niederen Bergen große Waldungen bildet. Er hat eine kurze, nach unten gehende Hauptwurzel (Pfahlwurzel) und andere, weithin sich erstreckende flache Wurzeln. Die Rinde ist zimtbraun, rissig, korkartig. Die Nadeln stehen in Kreisen übereinander und bilden eine dachförmige Krone. Die Blätter sind schmal, linealisch und flach, sie heißen Nadeln. Ihre Länge beträgt $1\frac{1}{2}$ –2 Zoll, sie stehen je zu zwei in einer Scheide beisammen um den ganzen Zweig herum.

Die Blüten befinden sich an Seitenzweigen in Zapfenform. Die Staubgefäße stehen zu vielen rund um ein saftiges, gemeinschaftliches Stielchen; solcher eiförmigen oder länglichen Blütenstände befinden sich viele gedrängt beieinander zwischen alten Nadeln und einem Büschel noch unentwickelten an der Spitze des Zweiges. Der reichliche Blütenstaub bildet oft ganze Wolken, die als sog. Schwefelregen durch die Wassertropfen niedergeschlagen werden. Die Blüten haben weder Kelch noch Blumenblätter. Sie fallen ab, sobald sie den Blütenstaub ausgefreit haben. Die Stempelblüten befinden sich als rundliche Köpchen aufrecht am Ende junger Triebe. Sie bestehen aus röthlich-grünen Schuppen (Samenschuppen), welche an einem gemeinschaftlichen, anfänglich weichen Stiele sitzen. Vor jeder Schuppe befinden sich zwei kleine Samenknospen, ohne jeztliche Hülle. Dieselben brauchen bis in's zweite Jahr zu ihrer Reife. Der Same ist geflügelt. Die Schuppen werden während dieser Zeit größer, dicker und härter; sie verholzen und bilden abwärts gebogene, eiförmige, bis $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, graue, zahnlose Zapfen.

Die Familie der Nadelhölzer bildet eine eigene Abtheilung der Pflanzen; die der nachsamigen. Nach Linné gehört die Kiefer zu den einhäufigen Pflanzen, (21. Klasse.)

Im I. Theil des oberchulrätlichen Lesebuchs befindet sich auf S. 122 eine Beschreibung der „Tanne“. Dieselbe ist so allgemein gehalten, daß sie, wie dies auch angedeutet ist, auf beide Tannenarten paßt. Der Lehrer wird wohl daran thun, mit der Blüte der Kiefer auch Zweige von den übrigen Nadelhölzern seiner Gegend vorzuzeigen, um auf die wesentlichsten Unterschiede aufmerksam machen zu können. Daß hierbei die Beschreibung der Tanne ihre volle Verwerthung findet, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Gamanderblättriger Ehrenpreis. Buche. Kiefer. Walnuß. Kirschbaum. Birnbaum. Gartentulpe. Sauerampfer. Roskasanie. Maiblume. Gartenrettich. Kimmel. Roggen. Schwarzer Hollunder. Wiesenalbei. Gartenerbse. Sommerlinde. Hundsrose. Wiesenbocksbart. Schnittlauch. Kornblume. Gartenmelke. Kriechender Hahnenfuß. Hanf. Kartoffelpflanze. Rothrübe. Flachs. Echter Angerost. Fenchel. Ruprechtskraut. Rundblättrige Rispappel. — Man ersieht aus diesem Verzeichniß, daß vorzugsweise auf bekannte, überall heimische Pflanzen Rücksicht genommen wurde und daß alle wichtigen Familien und Klassen des natürlichen und künstlichen Systems vertreten sind. Die Beschreibungen selbst sind durchgehends so gehalten, daß alle vorkommenden, nicht selbstverständlichen technischen Ausdrücke zuerst umschrieben werden und hierauf die technische Bezeichnung folgt. Diese Form der Darstellung wird namentlich solchen Lehrern willkommen sein, welche nicht Zeit und Gelegenheit finden, sich mit spezieller Botanik zu befassen. Freilich ist es bei dieser Behandlung der Pflanzenbeschreibungen nicht zu vermeiden, daß dieselben etwas breit und schleppend einherstreiten; dazu kommt noch, daß da und dort die Darstellung schärfer und präciser gefaßt sein dürfte. — Die letzten 15 Seiten enthalten eine Zusammenstellung der wichtigsten Formen und Verhältnisse der einzelnen Pflanzenorgane (Wurzel, Stengel, Blatt, Blütenstand u. s. w.), dann die Eintheilung der Pflanzen nach den Systemen von Linné, Jussieu und Decandolle, und zuletzt einige Bemerkungen über das Herbar. — Wer sich nicht erst mit Hilfe größerer Schriften eigene Pflanzenbeschreibungen ausarbeiten will, dem wird das Haug'sche Schriftchen eine willkommene Gabe sein. Es verdient alle Empfehlung.

Kennzeichen der Familie der Nadelhölzer.

Keftige Bäume oder Sträucher mit harzigem Holze. Blätter nadel- oder schuppenförmig. Blüten ohne Kelch und Blumenkrone, nur von einem Deckblatt oder einer Schuppe begleitet. Staubgefäße und Stempel getrennt auf derselben Pflanze (einhäufig); erstere käschenartig, letztere ohne Griffel und Narbe, später holzige oder beerenartige Zapfen bildend.

Zu dieser Familie gehören:

a. Frucht beerenartige Zapfen:

1) Eibenbaum, (Taxus baccata) selten wild, meist Zierstrauch.

2) Wachholder (Juniperus communis).

b. Frucht holzige Zapfen:

3) Weißtanne (Pinus Picea nach Binné oder Abies pectinata), Nadeln einzeln, an den Nebenzweigen fahnenförmig gestellt, unterseits mit zwei bläulichweißen Längstreifen.

4) Fichte oder Rothtanne (Pinus Abies nach L. oder Abies excelsa), Nadeln einzeln, rings um die Zweige gestellt.

5) Lärche (Pinus Larix) Nadeln in Büscheln, abfallend.

6) Kiefer, 2 Nadeln in einer Scheide.

7) Krummholzkiefer (Pinus Pumilio), wie 6, Stamm niederliegend.

8) Weymouthskiefer (Pinus Strobus), 5 Nadeln in einer Scheide, angepflanzt.

Bücherschau.

Schule der franzöf. Composition und Conversation nebst Repetitionsgrammatik von Oscar Dösch, engl. Institut in Heidelberg. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Die vorliegende Schule der franz. Conversation u. unterscheidet sich von andern Büchern ähnlicher Art, daß sie sich bemüht, die franzöf. Sprache sprechen zu lehren. Wir glauben behaupten zu können, daß dem Verfasser die Lösung dieser Aufgabe gelungen ist. Die Schrift enthält in I. Abtheilung unter A. franzöf. Beispiele, die die Schüler zu übersetzen und so zu üben haben, daß sie dieselben wieder aus dem Deutschen ins Franzöfische zurückübersetzen können. Unter B. die mannigfaltigsten Uebungen, durch welche die Schüler angeleitet werden, in der franz. Sprache, die sie erlernen sollen, zu denken und zu arbeiten. Abtheilung C. sind Lesestücke, welche gelesen, übersetzt und gelernt werden müssen und zur Wiederholung grammat. Regeln dienen. Die II. Abtheil. vermittelt die Conversation. Die Antworten auf die gestellten Fragen sind mündlich und schriftlich zu geben. Der III. Theil enthält das Ganze der franz. Grammatik, welche wie das ganze Werk sehr fleißig gearbeitet ist. — Das Werk wird, ähnlich den bestausgearbeiteten Lehrmitteln der neueren Zeit, den besten Erfolg haben in der Hand — eines thätigen fleißigen Lehrers.

Grundriß der unorganischen Chemie. Nach methodischen Grundsätzen unter Berücksichtigung gewerbl. und landw. Verhältnisse zum Schulgebrauche zusammengestellt von Dr. A. Hofaeus. Mit Holzschnitten und Repetitions-Aufgaben. Hannover 1873. ebendasselbst.

Der Verfasser ist bei Abfassung seines Werkes bestrebt gewesen, eine bestimmte Methode einzuhalten, was nicht bei allen Schulbüchern der

Chemie der Fall ist. Auch der Schüler der Chemie soll auf geistbildendem Wege geführt werden, nie fremde Urtheile gedankenlos nachsprechen, sondern selbst sehen, vergleichen und schließen lernen. Das Buch steht auf der Höhe des gegenwärtigen Standpunktes der Wissenschaft. Das Wissenswerthe und Festgestellte ist berücksichtigt, das noch Zweifelhafte und Streitige bleibt vom Unterrichte ausgeschlossen. Den einzelnen Abschnitten sind, um die Schüler zu dem — unerlässlichen — häuslichen Fleiße zu veranlassen, Fragen angereiht, deren Beantwortung aus diesen Abschnitten möglich ist und mit der Feder in der Hand geschehen soll. Das Buch wird den wichtigen Gegenstand, den es behandelt, wesentlich fördern und insbesondere zu einer bessern Methode, daher zu erfolgreicherer Behandlung desselben viel beitragen.

Heine, Gerhard, Seminardirektor in Köthen. Erklärungen und Spracherklärungen, zur Einführung in ein tieferes Verständniß des Katechismus. 2.—6. Lieferung. Dessau. Verlag von Eduard Heine.

Von diesem 376 Seiten umfassenden Werke haben wir schon in Nr. 4 d. Bl. die erste Lieferung angezeigt und kurz besprochen. Indem wir uns hier auf das dort Gesagte beziehen, bemerken wir, daß die übrigen 5 Lieferungen sich nach Geist und Inhalt genau an die erste anschließen. Der Verfasser bietet uns hier nach langjähriger Erfahrung wirklich sehr klare und anziehende Erläuterungen und Spracherklärungen; und wenn wir auch nicht den religiösen Standpunkt desselben theilen, so müssen wir doch bezeugen, daß eine derartige faßliche Erklärung des religiösen Stoffes auf Geist und Gemüth des Zöglings einen recht bildenden Einfluß ausübt und eine klare christliche Erkenntniß zur Folge habe. Gerecht hat es uns, bestätigt zu finden, daß die einzelnen Sprüche nicht vom Standpunkte des Katechismus, des Dogma's aus, sondern nach ihrem Zusammenhange in der Schrift deutlich und sinnig erklärt und den einzelnen Abschnitten recht passende Liederverse beigegeben sind. Wärdten recht viele, namentlich jüngere Lehrer von diesem dargebotenen Hülfsmittel recht vielfachen Gebrauch machen, damit das noch so häufig vorkommende mechanische, geisttödtende Auswendiglernen des Katechismus immermehr aus unsern Schulen verschwinde und an dessen Stelle ein einsichtsvolles und erkenntnißreiches Aneignen der erkannten Wahrheit trete!

Anleitung zum geometrischen Zeichnen an Gewerbe-, Real- und Fortbildungsschulen. 122 Aufgaben mit Andeutung ihrer Lösung für die Hand der Schüler bearbeitet von Joseph Maier, Vorstand der Gewerbeschule in Constanz. Mit 20 vom Verfasser lithographirten Tafeln. Preis 24 kr.; in größeren Partien wie für Schulen 18 kr. das Expl. Constanz, 1873. Verlag der Beck'schen Kunsthandlung.

Verfasser dieses Werkes hat sich zur Aufgabe gestellt, einem längst gefühlten Bedürfnisse bei Ertheilung des geometrischen Zeichenunterrichtes zu begegnen. Es ist bekannt, welche große Sorgfalt man allenthalben in neuerer Zeit dem Zeichnen zuwendet; insbesondere aber ist es das geometrische Zeichnen, das bei der nöthigen Pflege hübsche Erfolge erzielen dürfte. Ueber diesen Gegenstand sind wiederholt umfassende gute Werke erschienen; allein die meisten sind ihrer Reichhaltigkeit wegen zu theuer, als daß sie von jedem Schüler angeschafft werden könnten. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat Verfasser vorliegenden Werkes alles Nothwendige dieses Gegenstandes in gedrängter Weise zusammengestellt, so daß dasselbe zu dem obgenannten sehr billigen Preise abgegeben werden kann. Dabei ist das ganze Werk hübsch und schön geordnet dargestellt, die jeweiligen Zeichnungen sehr gut durchgeführt, das Ganze in leicht faßlicher Weise geschrieben, so daß dasselbe nicht nur Gewerbe- und Realschulen, sondern auch erweiterten Volksschulen als treffliches Hülfsmittel empfohlen werden kann.

Engelien, A. Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht. Dritter Theil. Für die Oberklassen. Berlin 1872. Verlag von Wilhelm Schölske. 8. 156 S.

Der Verfasser, welcher als Schriftsteller auf dem Gebiete der deutschen Sprache bereits auf das vortheilhafteste bekannt ist, bietet hier seinen Kollegen einen Auszug aus seiner „Grammatik der neuhochdeutschen Sprache“ zur geeigneten Einführung in höheren Unterrichtsanstalten, insbesondere in Lehrer- und Lehrerinnenseminarien. Dieser Auszug folgt genau dem Gange jener Grammatik und gründet sich in allen seinen Theilen auf die Resultate der neueren Sprachforschung. Dabei hat es der Verfasser wohl verstanden, den an sich etwas trockenen Gegenstand der Grammatik unter Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Theile unserer Sprache in anziehender Weise zu behandeln. — Eine kurze Einleitung gibt einen gedrängten Ueberblick über die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit den übrigen indoeuropäischen Sprachen, sowie eine kurze Uebersicht über den natürlichen Entwicklungsgang der ersteren in den verschiedenen Zeitabschnitten. — Das ganze Buch zerfällt in die 3 Hauptabschnitte der Lautlehre mit der Orthographie, der Wort- und der Satzlehre. Die einzelnen Definitionen sind, vom Geiste der Sprache ausgehend klar, und bestimmt gegeben. Die angeführten Beispiele, welche, nebenbei gesagt, in der Lautlehre etwas spärlich gegeben sind, sind alle anerkannt maßgebenden Autoren, wie A. v. Humboldt, Göthe, J. Grimm, Lessing, Schiller u. A. entnommen. Die ganze Bearbeitung zeugt von des Verfassers freier Beherrschung des an sich so reichen Stoffes, und darf wohl als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Wir stehen darum nicht an, dieses treffliche Schulbuch allen höheren Unterrichtsanstalten, welche Zeit und Beruf haben, neben den freien Aufsatzübungen u. noch einen selbständigen, gründlichen grammatischen Sprachunterricht zu ertheilen, auf's Beste zu empfehlen.

Lehrerverein.

Von den Conferenzbezirken, die dem badischen Lehrerverein beigetreten, haben bis mit 30. April d. J. an den Unterzeichneten die nachstehend angegebenen statutengemäßen Beträge eingekendet:

Achern	fl. 9. 22	Mannheim	fl. 6. —
Neckargemünd	„ 5. —	Neckarbischofsheim „	7. 7
Constanz	„ 8. 21	Heidelberg	„ 10. 37
Hastach	„ 4. 8	Donaueshingen	„ 9. 45
Eppingen	„ 1. 59	Mannheim	„ 1. 50
Constanz	„ 4. 12	Offenburg	„ 9. 21
Kastatt	„ 4. —	Ueberlingen	„ 3. —
Stodach	„ 8. —	Gengenbach	„ 8. 40
Kenzingen	„ 4. 12		
		zusammen fl.	105. 34

Indem ich hiermit den Empfang dieser Beiträge bescheinige, ersuche ich die Herren Conferenzassistenten, die noch mit jeder Einzahlung im Rückstande sind, als auch die, so erst das I. Quartal eingekendet haben, die noch restirenden Beträge im Laufe des nächsten Monats, wo der Beitrag für's III. Quartal zu erheben ist, anher einzusenden, auf den Einzahlungskarten aber gefälligst bemerken zu wollen, für wie viele oder das wie vierte Quartal die Einzahlung erfolgt.

Offenburg, den 6. Mai 1873.

Der Vereinsassistent:
Sig. Stritt.

Schiehle's Fibel.

Bei Beginn des Schuljahres erlauben wir uns, obiges Lesebuch, welches rasch allgemeine Anerkennung errungen, den Herren Lehrern bestens zu empfehlen.

Pecht'sche Kunsthandlung
Constanz.

In unserem Verlage ist erschienen:

Anleitung**zum geometrischen Zeichnen**

in Gewerbe-, Real- und Fortbildungsschulen. 122 Aufgaben mit Andeutung ihrer Lösung für die Hand der Schüler bearbeitet

von **Joseph Maier,**

Vorstand der Gewerbschule in Constanz.

Mit 20 vom Verfasser lithographirten Tafeln.

Preis gebunden 24 kr.

Pecht'sche Kunsthandlung
Constanz.

Neu erschienen und beim Verfasser zu haben:

D. F. Goldermann, Hauptlehrer in Heidelberg. Praktische Aufgaben zum Tafelrechnen:

- I. Heft, vier Species mit unbenannten Zahlen 4 kr.
Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 6 kr.
 - II. Heft, 4 Species mit benannten Zahlen nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze mit Anwendungen 6 kr.
Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 kr.
 - III. Heft, die Behandlung der gemeinen und Decimalbrüchen mit Anwendung nach dem metrischen Maß und Gewicht und der Reichsmünze 6 kr.
Aufgaben für Lehrer 12 kr.
 - IV. Heft, das Rechnen für alle Verhältnisse im praktischen Leben mit der angewandten Geometrie nach dem metrischen Maß und Gewicht, der Reichsmünze 6 kr.
Mit Auflösungen sämtlicher Aufgaben für Lehrer 12 kr.
- Aufgaben zum Kopfrechnen nach dem metrischen Maß und Gewicht mit Regeln zum Schnellrechnen: I. Abth. 4 kr., II. Abth. 6 kr.
Mit Auflösungen aller Aufgaben II. Abth. 12 kr.

In jeder einzelnen Nr. der Tafel- und Kopfrechnen sind mehrere Aufgaben gleicher Art, womit durch einen Lehrer 2-3 Abtheilungen Schüler gleichzeitig unterrichtet und mit Hilfe der Auflösungen, die unmittelbar unter jeder Aufgabe stehen, ohne großen Zeitaufwand abgehört werden können. Auf gleiche Weise dienen sie zu Hausaufgaben.

Soeben ist erschienen und beim Verleger dieses Bl. vorrätzig:

Die sociale Frage

und

die mosaische Gesetzgebung.

Vortrag, gehalten von **Dr. M. Silberstein,** Rabbiner.

Preis 15 kr.

Redigirt von Hauptlehrer **A. Hug** in Mannheim. — Druck und Verlag von **B. Wiese** in Heidelberg.

Soeben erschien bei **R. Herrosé** in Wittenberg und ist durch die **C. Winter'sche** Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen:

Deutsches Lesebuch für **mehrklassige Bürger- und Volksschulen** unter Mitwirkung der Herren Seminarlehrer **a. D. Fr. Keller, Rector Polack, Dr. Carl Russ** und **Ferd. Schmidt** herausgegeben von **R. & W. Dietlein. C. Oberstufe.** 23 Bogen 14 Sgr.

(Die Unterstufe kostet 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.; die Mittelstufe 11 Sgr.)
„**Wahrhaft deutsch und von ernstem christlichen Geist durchweht, ist dieses Lesebuch. Jedes Stück classisch nach Form und Inhalt!**“ Riemann, Conrector in Bleicherode.

Bei beabsichtigter Einführung sendet die Verlagshandlung ein Exemplar auf Verlangen unter der Bedingung gratis, dass falls eine Einführung nicht erfolgt, das Exemplar bezahlt oder zurückgeschickt wird.

Bei dem Verleger dieses Blattes sind erschienen und zu beziehen:

Pflanzenhefte

für den beschreibenden Theil des botanischen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen, entworfen von **J. Kiedel.** Diese Hefte haben folgende Einrichtung:

Auf die rechte Seite derselben sind die Namen der einzelnen Pflanzentheile gedruckt; jedem Pflanzentheile ist ein entsprechender Raum (2-4) Linien gelassen. In dem Maße als die Schüler unter Anleitung des Lehrers die Pflanzentheile angeschaut, erkannt und besprochen haben, füllen sie damit den Raum hinter den betreffenden Rubriken aus. Die einzelnen Rubriken sind folgende: 1. Wurzel, 2. Stengel, 3. Blätter, 4. Blüthe, a. Kelch, b. Krone, c. Staubfäden, d. Griffel, 5. Frucht, 6. Blüthezeit, 7. Dauer, 8. Standort, 9. Benutzung, 10. Sonstige Eigenthümlichkeiten. Auf der linken Seite, welche oben zwei Linien für den Namen der Pflanze und ihre Klasse und Ordnung hat, wird die auf der rechten Seite beschriebene Pflanze, nachdem sie ordentlich getrocknet ist, durch Papierstreifen befestigt. Den Anfang macht eine Musterbeschreibung, in welchen Lehrer und Schüler sehen können, wie die Sache behandelt werden soll.

Dieses Unterrichtsverfahren bringt ein ganz anderes Leben in die Klasse und erleichtert besonders die Disciplin, welche bei diesem Unterrichtsgegenstand bekanntlich schwer zu handhaben ist. Es hat aber auch noch den Vortheil, daß sich der Schüler eine kleine Sammlung herstellt und dadurch ein erhöhtes Interesse für die Pflanzen bekommt; seine Aufmerksamkeit und der Sinn für die Natur wird in ihm immer mehr geweckt und gestärkt werden. Was er so angeschaut, erkannt, gelernt, behandelt und hergerichtet hat, muß ihm unveräußerliches Eigenthum bleiben.

Preis 6 kr. das Heft.

Lehrer, welche die Vertretung einer Lebensversicherung übernehmen wollen, um sich damit eine amtliche Stellung zu gewinnen, belieben sich an den Director Marienfeld, **Berlin, Schoeneberger-Ufer 31** unter Einreichung eines curriculum vitae zu wenden.

↳ Hierzu eine Beilage von der **C. F. Winter'schen** Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg.